

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümke.

1. (Nachdruck verboten.)

Achim v. Nordendahl saß am Schreibtisch seiner bescheidenen Leutnantsbude, blies den Rauch einer schweren „Importen“ in seinen blauen Ringeln an die Decke und schien über ein nicht leicht zu lösendes Problem nachzusinnen. Vielleicht hatte das vor ihm aufgeschlagen liegende umfangreiche Generalstabswerk tiefe Gedanken und große Ideen in seinem gerne grübelnden Hirn geweckt, vielleicht war es auch das ungewöhnliche Lob aus des gestrengen Herrn Obersten Munde, das er heute früh geerntet, was ihn an eine Arbeit fesselte, die ihm vor wenigen Monaten noch unerträgliche Qualen, scheußlichste Langeweile bereitet hätte. „Ein Offizier von Ihrer Begabung wird im Generalstab noch einmal etwas Bedeutendes leisten.“ Genau so lauteten des „Alten“ Worte. — Und darum stand es von heute an fest bei ihm, mit aller Energie auf ein Ziel loszuarbeiten, das ihm früher unerreichbar schien, sehr es seinen Ehrgeiz auch lodete. Aber allzu lange sollte die anstrengende Geistesarbeit nicht währen, denn des Wolfspit's schlaft's Bellen kündete Besuch an. „Ruhig doch, Tierchen! halt die Schnauze, alter Kläffer!“ hörte Achim eine helle, fast knabenhafte Stimme im Hausflur, und ärgerlich klappte er das beliebige Buch zu, schob die Klabbe, in die er sich allerlei Wichtiges notiert, in eins der Schreibtischfächer und erhob sich dann hastig, um dem Ankömmling entgegenzugehen.

Ein baumlanges, überaus schlanker blonder Leutnant von kaum zwanzig Jahren mit frischem, mädchenhaft zartem, beinahe unmännlichem Gesicht trat ihm lachend die Hand, schlug ihm mit der Linken gleichzeitig auf die Schulter und rief aus: „Nun, alter Schwede, hast wohl wieder geschafft, was? Hörte schon von dem kolossalen Lob. Na ja, sagte es ja schon immer. Will übrigens nächsten das Leben auch von der rauheren Seite aufzufassen beginnen. Werde vorher bei dir ein Privatissimum nehmen.“

Dann warf Kurt Peterson Handschuhe und Mütze auf einen Stuhl, ließ sich ungenötigt ins Sofa fallen, daß es bedenklich ächzte, setzte eine etwas stärkere Miene auf, zündete sich eine Zigarette an und fuhr fort: „Muß dir doch zunächst mal von unserm gestrigen Abend etwas erzählen. Begreife nicht, daß du dich so gar nicht mehr unter Menschen sehen läßt. War nämlich urgemütlich in der Reichstrone bei Vater Jvenad. Setzt floß in Strömen, wurde drei Uhr. Neuer Stammgast angekommen, exquisite Marke, sage dir: Freiherr von Ravenburg, Millionär, weitgereist, Löwenjäger in Indien mitgemacht, Varen in Rußland geschossen, äußerst interessanter Herr.“

„Freiherr von Ravenburg? Und was treibt den in unsere zerufene Grenzfest?“

„Hat von unserm Moor- und Solbad zufällig Wunderdinge

gehört und gedenkt nun, sich über Sommer hier zur Kur aufzuhalten. Hat etwas Podagra und angegriffene Nerven. Scheint auch mal Artillerist gewesen zu sein, denn er interessiert sich sehr für unsere Waffe. Muß aber wohl Pech gehabt haben, wollte nicht so recht mit der Sprache heraus. Jedenfalls hat er in unserer Armee nicht gedient.“

„Das ist ja eine nette Einleitung der Kur! Na, wenn Sanitätsrat Hellers Kellame schon solche Größen in unser idyllisches Hardburg lockt, dann werden wir am Ende noch mal Weltstadt.“

„Und nun rate mal, wo der Baron sich einquartiert hat! — Beim alten Hauptmann von Grunow, meinem Spezialfreund und Lili's treusorgendem Papa, bewohnt er die obere Etage, die Jahr und Tag leer stand. Ist das nicht ein Glück für die Leute? Wird ihnen natürlich eine anständige Miete zahlen — und sie können's brauchen.“

Achim von Nordendahl's feingeschnittenes, wettergebräuntes Gesicht mit den großen, ernsten Blauaugen und dem herben Zug um den selten lächelnden Mund färbte sich rot bis an die Wurzeln des kurzgeschorenen dunkelbraunen Haars, und wie heller Sonnenschein glitt es zugleich darüber hin. Seine schlante, fehnige Gestalt redte sich zu ihrer ganzen stattlichen Länge empor, und einen Schritt näher an den jüngeren Kameraden herantretend rief er in eigentümlich weichem Ton aus: „Das ist ja großartig! Das gönne ich Grunows von ganzem Herzen!“

„Na, ich auch. Da braucht die arme Lili sich nun vielleicht nicht mehr mit Stundengeben abzulagen. Muß ja für eine

Offizierstochter von ihren Gaben und Eigenschaften was Fürchterliches sein, sich da tagtäglich mit den drei halb blödsinnigen Gören dieses Proben von Rosenauer rumzuärgern. Der Kerl soll sie gar nicht mal nett behandeln, so ganz von oben herab wie ein besseres Dienstmädchen.“

„Ich weiß das“, unterbrach Achim ihn hastig, und seine Züge verdüsterten sich wieder. „Ist der Baron ein älterer Herr? Wie sieht er denn aus?“ fragte er gleich darauf mit unverkennbarer Spannung in den lebhaften Augen.

„Nun, er wird gut vierzig sein. Hat beinahe meine Größe, ist auch schlant und mustulös, sieht ein bißchen verlegt aus, aber besitzt doch was Raffiges,

sehr Forisches. Jedenfalls ein interessanter Herr. Verträgt auch einen guten Stiebel, denn er soll, wie Jvenad mich vorhin versicherte, zuletzt noch vollkommen nüchtern gewesen sein. Von uns andern kann das kaum jemand behaupten.“

Achim verschränkte die Arme über der Brust und durchmaß das Zimmer mit gesenktem Kopf eine Weile, als befände er sich ganz allein darin, nur ab und zu auf Peterson's Gerede mit einem „Hm“ oder „Ach was!“ zerstreut antwortend. Erst als dieser auf das Generalstabswerk und auf die Arbeit, mit der er sich beschäftigte, zu sprechen kam, wurde er wieder aufmerksamer und freute sich des Interesses, das der Kamerad für diese bezeugte.

„Wenn du mit der Ausarbeitung fertig bist, leihs du sie mir wohl mal. Ich werde sie mit Genuß durchstudieren“, sagte zum



Das neue Schwestern-Erholungsheim am Walchensee. (Mit Text.)

Phot. Filip Ketter, München.

Schluß der lange Leutnant mit dem Mädchengesicht. „Es ist nämlich wahrhaftig meine Absicht, etwas solider und arbeitssamer zu werden. Mein alter Herr hat mir im letzten Brief die Hölle verdammt heiß gemacht. Und nun addio, ich muß zum Geschütz-exerzieren nach der Königsschanze.“

Achims Gedanken ließen sich, nachdem der andere gegangen war, nicht mehr auf die begonnene Arbeit konzentrieren, sie schwirrten ihm wie lose Vögel im Kopf umher, und während er wieder den Rauchwolken nachschaute mit versunkenem Gesicht und zwei tiefen Grüblerfalten auf der hohen, ein wenig hervortretenden Stirn, da tauchte ein Häuslein mit Weinlaub umspunnen, nicht am grünen Rhein, aber am grünen Wald gelegen, vor seiner Seele auf, das ihm vor allen wert war, in dem er so gern weilte und das er doch nicht alltäglich zu betreten wagte: es war die Villa des Hauptmanns a. D. von Grunow, deren Oberwohnung der freiherrliche Badegast gemietet haben sollte. Er sah im Geiste des alten Herrn faltiges Gesicht vor Freude strahlen, hörte seiner liebenswürdigen, von Sorgen und Kümernissen früh gealterten Gattin etwas lautes Lachen, das immer klang wie der Ton eines lange, lange nicht benutzten Instruments, sah Lillis liebliches Engelsgesicht mit dem verklärenden Zug heldenhaft getragenen

Marthriums einmal voll Jugendluft und Jugendfrohsinn und sah jenes goldig glänzende Lächeln der entzückenden Rehaugen, das ihn ein einziges Mal so ganz und gar bezaubert hatte. „Er soll sie nicht nett behandeln, der Rosenauer, dieser Emporkömmling mit den groben Manieren“, sagte er dann zu sich selber. „Und sie muß dennoch sein Haus immer wieder betreten, weil sie ein gutes Gehalt bekommt für den Unterricht. Oh, das muß bitter sein! Ja, ja, die knappe Hauptmanns Pension reicht nicht zu, und das geringe Honorar für gelegentliche militärwissenschaftliche Beiträge spielt auch keine Rolle. Dabei die drei Jungs auf der Schule. Graues Elend, nichts als graues Elend! Das ist ihre Welt, und sie verdiente es besser; ganz gewiß. Arme Lilli! Aber der Baron hilft über manche kleine Sorge vorläufig hinweg. Was mag er zahlen?“

Sich plötzlich aufrichtend und auf die über zwei vergoldeten getrennten Geschützrollen stehende kunstvolle Stuhlfuhr schauend, rief er dann halblaut aus: „Du besuchst Grunows heute. Es ist Donnerstag. Der Mieter kann dir als Vorwand dienen, sie werden es schon nicht aufdringlich finden. Oder doch? Ach was, du mußt dem alten Herrn doch gratulieren.“

Draußen vor dem alten Festungswall, etwa eine Viertelsunde von der Stadt entfernt, lag an einem annütigen Laubwäldchen die „Villa Friederike“, das Ziel von Achims Spaziergang. Es war Maienzeit, und Lenzeszauber erfüllte die Erde, soweit das Auge zu schauen vermochte. Marblau wie von durchsichtigem Glas wölbte sich der Himmel über der grauen Festung mit ihren altertümlichen Giebelhäusern, über dem silbern schillernden Strom, der leise rauschend an ihren Mauern vorüberlitt, und über den hoffnungsgrünen Fluren mit ihrem prangenden Blüten Schmuck, mit den sie umsäumenden waldigen Höhen. Blühende Apfelbäume, duftende Syringen, Drosselschlag und Lerchenfang, jubelnde Kinderchören, Sonne und Lust allüberall. — Und dennoch seufzte der junge Offizier und schaute mit düstern Blicken in die lachende Lenzeswelt.

Am Gartenzaun vor der Villa machte er halt, holte tief Atem, ließ seine Blicke hinüberschweifen zu den Buchen am Wall, deren zartes, liches Grün sich in leuchtenden Farbentönen abhob vom dunklen, ins Bläuliche spielenden der mächtigen, höher stehenden Tannen und Föhren, sah dann mit stummer Bewunderung wieder das Häuslein im Villenstil an mit seinem grünen Nebengarten und sagte vor sich hin: „Er wohnt vorzüglich hier! Ich beneide ihn.“

Da bewegte sich etwas hinter den Büschen, von denen ein süßer Fliederduft herüberwehte, und ehe Achim die Pforte geöffnet hatte, hörte er eine silberhelle Stimme ausrufen: „Guten Tag, Herr Leutnant! Das ist ja prächtig, daß Sie uns einmal in der Woche besuchen. Papa wird sich sehr freuen.“

Eine hohe, gerten schlante Mädchengestalt in lustigem, hellen Sommerkleide erschien nun auf dem frisch beharften Kiesweg und Achim schaute in das reizende Rosengesichtchen mit jenen goldig schimmernden Lächeln, von dem er vorhin geträumt. Das zarte, blondes Gelock umkränzelte die alabasterweiße Stirn, und die ganze Erscheinung hatte so etwas von berückendem Maien-Blütenzauber an und um sich, daß es dem Offizier schwer wurde, seinem Entzücken nicht mit lebhaften Worten Ausdruck zu geben.

Er tat es nicht, sondern verbeugte sich nur zu einem bißchen, und dann küßte die ihm dargebotene kleine, zarte Hand und sprach dann: „Ich bin sehr froh, Sie nachmittags gerade hier zu treffen, und das Wetter ist ja himmlisch, es trieb es mich hinaus. Ich fühlte mich sehr wohl, Ihnen und Ihren Eltern zu gratulieren. Gut, mein Herr Leutnant?“

Das kam banal, so banal, so ganz anders als sie es in der letzten Unterhaltung mit ihm erlebt hatte, und bei ihm fiel nicht so leicht, daß auch



Liebenzell im württembergischen Schwarzwald. (Mit Text.)

Miene sich schnell wieder unschleierte und das Lächeln aus ihren rehbraunen Augen verschwand wie Sonnenstrahl hinter dem Gewölk.

„Danke, es geht uns ja so leidlich. Bitte sehr, Herr Leutnant, treten Sie näher“, erwiderte sie mit leise zitternder Stimme. „Wir werden drinnen die Bekanntschaft unseres neuen Sommerhauses machen. Vielleicht hören Sie schon davon, daß wir unsere Wohnung vermietet haben, endlich einmal wieder.“

„Ich hörte es von Peterson bereits. Ein Baron von Ravenstein ist der Glückliche, erzählte er mir. Ich beneide ihn und freue mich zugleich herzlich mit Ihren Eltern. Ist er denn ein netter Herr?“

„Er gefällt uns sehr gut. Jedenfalls ist er äußerst anständig und versteht Papa vorzüglich zu unterhalten. Hoffentlich holt er sich gut in unserem Badeort und trägt zur Hebung unserer Kultur wesentlich bei. Verschiedene Herren von der Artillerie, die er gestern abend schon kennen gelernt. Sie nahmen an dem sogenannten „gemütlichen Abend“ also nicht teil?“

„Nein, ich muß mich einschränken. Meine Mittel erlauben mir keine Sektgelage“, klang es resigniert zurück.

„Aber Sie fühlen sich, wie Sie mir neulich sagten, besser, dennoch wohler als früher in der Residenz, wo Sie sich so eingeengt doch leisten konnten, nicht wahr? Oder denken Sie heute anders darüber?“

„Gewiß nicht! Die Jahre liegen hinter mir. Sie können nicht wiederkehren und sollen nie wiederkehren. Ich lerne hier, den Segen der Arbeit schätzen und habe ja gottlob auch liebe Freunde gefunden.“

Dabei bligte es eigentümlich in seinen großen, klaren Augen, und die Stimme klang wieder wärmer, zutraulicher. Aber Lili wartete ihn hier nicht länger auf-

serviert und ließ es ihn in keiner Weise merken, daß ihnen mit seiner Miete groß gedient sei.

In dem einfach und doch vornehm ausgestatteten Salon der Villa saß der Hauptmann mit seinem Gast in gehobener Stimmung bei einer Flasche Rheinwein, als Achim eintrat.

„Ah, herzlich willkommen, mein lieber Leutnant!“ rief v. Grunow sehr lebhaft aus, sich mühsam vom hellen Samt des Sessels erhebend — sein bestes Wein war heiß — und ihm seine ausgestreckte Hand entgegenstreckend.

Der alte Herr hatte in seinem Leben wie im Äußern etwas durchwachsenes Soldatisches, und man sah, trotz des lahmen Beins, mit einem wetterfesten, jetzt etwas teigig geröteten Gesicht, dem hochgehobenen grauen Schnurrbart, den entschlossen blickenden Augen, flüchtig straffen, hohen Gestalt und dem ganzen Auftreten unschwer den ehemaligen Offizier an. Achim wurde dem Freiherrn von Ravenburg vorgestellt und von diesem sofort mit einer Verbindlichkeit und einem Händedruck begrüßt, schätzte er ihn gleich auf den ersten Blick ungemein hoch.

Trennung fand der Leutnant etwas in dem fahlen, knochigen Gesicht, dessen Wangen und Stirn sich beim Lachen in tiefe Falten legten, das ihn abstieß.



Das historische Gildhaus in Gostar. (Mit Text.)

haltung, während die Frau Hauptmann ihm nach fast mütterlicher, verzögerlicher Begrüßung ebenfalls ein Weinglas brachte. Diese ganz in Schwarz gekleidete Dame hatte in ihrem Auftreten etwas unheimlich Imposantes und schien es um keinen Preis eine Menschen- weise ahnen lassen zu wollen, wie sehr sie es bedrückte, daß sie nicht mehr die Rolle der wegen ihrer Schönheit gefeierten Offiziers- gattin in den ersten Kreisen der Gesellschaft spielen durfte. Ihr blaßes, verhärmttes Gesicht mit den stolzen, vornehmen Zügen legte sich nicht jedem so mild und gütig zu zeigen wie gerade diesem jungen Offizier, der ein so gern gesehener Gast im Hause war. Gegen den Baron verhielt sie sich vorläufig noch recht re-



Ein Auerfähtlicher. Junger Amdud im Rotkehlchenst. (Mit Text.)

auch sein mochte, nur mit halbem Ohr, und seine Gedanken waren gar nicht bei der Sache, sondern irrten hinaus in den duftigen Garten, in die schattige Geißblattlaube, in der Lili vielleicht jetzt saß, Lili, dieses Engelsbild, dessen bloßer Anblick ihn vorhin ganz und gar aus seinem seelischen Gleichgewicht gebracht. Und sie sollte ihm ja doch nichts anderes sein als eine liebe Bekannte, eine Freundin, die Tochter eines hochverehrten älteren Kameraden. Warum konnte er nur heute, als er sie so in überwältigender

Im Laufe der Unterhaltung erzählte der Freiherr v. Ravenburg denn, daß sein Vater General in österreichischen Diensten gewesen, und daß er selber ebenfalls gar zu gern Offizier geworden wäre, aber wegen einer leidigen Duell- affäre schon als Fähnrich seinen Abschied hätte nehmen müssen. Daß er ein sehr großes Vermö- gen geerbt und ganz seinen Nei- gungen leben könne, deutete er auch recht geschickt an, und Achim fühlte es wohl heraus, daß er dem biederen Hauptmann gar gewal- tig imponierte. Ihn selber aber ließ es ziemlich kalt, daß der neue Bekannte ihn nicht wie einen ar- men Leutnant, sondern wie einen ihm gleichstehenden Cavalier be- handelte. Was den Herren dazu veranlaßte, wußte er nicht, konnte er auch nicht erraten. Vielleicht war schon, ehe er erschienen, die Rede von ihm gewesen, und v. Grunow hatte ihn über Gebühr gelobt. — Häufig folgte Achim dem Gespräch, so interessant es

auch sein mochte, nur mit halbem Ohr, und seine Gedanken waren gar nicht bei der Sache, sondern irrten hinaus in den duftigen Garten, in die schattige Geißblattlaube, in der Lili vielleicht jetzt saß, Lili, dieses Engelsbild, dessen bloßer Anblick ihn vorhin ganz und gar aus seinem seelischen Gleichgewicht gebracht. Und sie sollte ihm ja doch nichts anderes sein als eine liebe Bekannte, eine Freundin, die Tochter eines hochverehrten älteren Kameraden. Warum konnte er nur heute, als er sie so in überwältigender



Morgenrot. Von C. v. Bergen. (Mit Text.)

Photographie: Verlag von Franz Hanfstaengl, München.

Schönheit vor sich stehen sah, nicht den alten, vertrauten Ton finden? Warum zitterte denn auch ihre Stimme, warum lag so etwas Angstliches in ihren Augen, als sie von seinem Einst und Jetzt sprach?
(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Das neue Schwestern-Erholungsheim am Walchensee, errichtet vom Provinzialverein Berlin des Vaterländischen Frauenvereins, das Mitte April d. J. eröffnet wurde, gewährt den Schwestern vom Roten Kreuz aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes während des ganzen Jahres Erholungs- und Aufenthalt. Man kann die deutsche Schwesternschaft zu diesem neuen Heim in der herrlichen Landschaft des Walchensees nur beglückwünschen. Mögen viele der tapferen Frauen und Mädchen hier Erholung von ihrer schweren, aufopferungsvollen Berufstätigkeit finden!



Praktisch.

Frau: „Das ist aber eine unverkürzte Rechnung; der Fremde wird nicht zum zweitenmal bei uns einkehren!“
Gottlieb (nachdenklich): „Weinst du? ... Da können wir eigentlich noch 'n paar Mark beschreiben!“

Liebenzell im württembergischen Schwarzwald. Das Städtchen Liebenzell mit 1400 Einwohnern liegt im schönsten Teil des romantischen Nagoldtals. Seinen Namen hat es wohl von dem ehemaligen Nonnenkloster, das der heiligen Lioba (Liobazelle) geweiht war, erhalten. Hoch über dem Städtchen thront, als Wahrzeichen von Liebenzell, die gut erhaltene Burg mit dem 34 Meter hohen, beständigen Bergfried. Eingeschlossen von hohen, mit prächtigen Tannenväldern bedeckten Bergen, hat Liebenzell eine geschützte Lage. Das Klima ist infolgedessen äußerst mild. Seine Bedeutung verdankt Liebenzell den seit Jahrhunderten bekannten, fast radiumhaltigen Thermalquellen. Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts stand das Bad in hoher Blüte. Die vornehme Welt, geistliche und weltliche Würdenträger, kamen hier zusammen. Angehörige des württembergischen und bayerischen Herrscherhauses werden als Kurgäste genannt. Heute ist Liebenzell ein gern besuchter Kur- und Badeort, der sich steigender Frequenz erfreut. Die Heilquellen im Oberen und Unteren Bad mit Klein-Wildbad werden zu Trink- und Bädern verwendet.

Ein unersättlicher. Wenige Vögel sind so vollständig, wie unser Frühlingskinder, der Kuckuck. Hat schon sein eigenartiger Ruf — der übrigens in den verschiedenen Gegenden in verschiedener Tonart gehört wird — die Aufmerksamkeit der Menschen seit jeher auf diesen Vogel gelenkt, der sonst, weil er sehr scheu und flüchtig ist, nicht allzuleicht dem Beobachter zu Gesicht kommt, so vollends seine eigenartige Fortpflanzungsweise. Allbekannt ist ja, daß er kein eigenes Nest baut, seine Eier nicht selbst ausbrütet, sondern sie in fremde Nester legt. Wie er das macht, ist lange zweifelhaft gewesen. Jetzt weiß man, daß das Weibchen, das alle 6—8 Tage ein Ei auf die Erde legt, es im Schnabel in das Nest irgendeines insektenfressenden Vogels trägt, und zwar stets nur in ein solches, das bereits mit Eiern der Pflegemutter belegt ist. Dabei geht das Kuckucksweibchen so schlau zu Werke, daß es erst eines der anderen Eier hinauswirft, also im wahren Sinne des Wortes dem fremden Gelege ein Kuckucksei unterschiebt. Da es meist kleinere Singvögel sind, mit denen die Kuckucksmutter das macht, wie Grassmücke, Kottelchen, Schilflänger, Bachstelze usw., — daß der Kuckuck dabei nicht wählerisch ist, geht schon daraus hervor, daß man an die siebzig Vogelarten gezählt hat, denen er gelegentlich das Brutgeschäft für seine Eier aufbürdet —, so ist das eingeschmuggelte Kuckucksei das weitaus größte in dem fremden Nest und wird deshalb in der Regel zuerst ausgebrütet. Auf diesen Augenblick hat das Kuckucksweibchen, das sich in der Nähe aufgehalten hat, gelauert: es liegt heran und wirft die noch nicht ausgekommenen Eier des Pflegevogels aus dem Nest, um dem jungen Kuckuck, der ja wegen seiner Größe gehörig Platz braucht, Raum zu schaffen, aber auch um diesem die Konkurrenz der anderen Nestbrut möglichst vom Hals zu schaffen. Denn der junge Kuckuck ist ein ungemein gefräßiges Ungeheuer, eben ein geradezu „unersättlicher“, der verschlingt, was ihm in den Schnabel kommt, am liebsten dicke, fette, haarige Raupen, je haariger, desto lieber sind sie ihm. Und die kleine Pflegemutter, die oft, wie in unserem Bilde, kleiner ist als der junge Kuckuck selbst, würde ihn schwerlich auch nur halbwegs sattmachen können, wenn sie noch für eigene Sprößlinge zu sorgen hätte. So läßt denn der Eindringling in dem fremden Nest es sich gut sein, bis er in etwa 19 Tagen soweit herangewachsen ist, daß er sein Pensionat verlassen kann.

Das historische Gildehaus in Goslar unter dem Hammer. Das alte Gildehaus, eines der schönsten bürgerlichen Baubauwerke aus Goslars spätmittelalterlicher Zeit, soll demnächst öffentlich versteigert werden. Es wurde um 1503 erbaut und diente als Gildehaus der Baderzunft, jetzt hat sich auch in ihm wie in den beiden anderen bekannten Häusern, dem Brust-

tuch und der Kaiserwirth, ein Restaurationsbetrieb im altdeutschen Stil niedergelassen. — Goslar besitzt ein Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Städtebildes und ist daher nicht zu befürchten, daß das Gildehaus dem Untergang geweiht ist. Man dürfte aber gespannt sein, wie sich das weitere Schicksal des Gebäudes gestalten wird.

Morgenbrot. Der kleine Schelm mit den dunklen Augen hat sich nicht einmal fertig angezogen, sitzt noch in Hemdsärmeln und bloßen Strümpfen da, und dabei ist er schon kreuzvergnügt und über das wohlgenährte Gesicht lachend bei seiner Morgenjuppe. Ein lustig Bild aus dem einem die ganze unbekümmerte Tagesfreude des Kindes entgegenlacht. Eine vergnügliche Illustration zu dem Bibelwort: Sie haben nicht, sie ernten nicht und unser himmlischer Vater ernährt sie doch.

Waldestille.

Wald, in deinem kühlen Schoß,
Sanft bedeckt von Kraut und Moos,
Hier, hier will ich heimlich lauschen
Deinem stillen, bangen Rauschen.
O du süße Einsamkeit,
Du verwehst all mein Leid!
Hier mit meinem Gott allein
Kann ich, ach, so felig sein!
Matilde Walter.

Allerlei

Viel verlangt. Onkel: „Wenn du dein Examen bestehst, dann bezahle ich deine sämtlichen Schulden.“ — Studiosus: „Da ich mich also nur für diese Bande von Gläubigern abquälen?“

Gründlich geheilt. „Hat Sie der Doktor Rimmheim wirklich von Gedächtnisschwäche geheilt?“ — „Ja — es ist schon über drei Jahre her, aber die Höhe seiner Rechnung weiß ich heute noch auf Heller und Pfennig.“

Kurz und gut. Ein kniffliger Revisor in München hatte im Inventarverzeichnis des Amtsgerichts in B. von 1907 ein Paket „Nägel“ entnommen, die im Inventarverzeichnis von 1908 fehlten. Sofort ging ein Schreiben hinaus des Inhalts: „Es ist anher zu berichten, warum im Inventarverzeichnis 1908 die unter Nr. 1117 des Jahres 1907 im Verzeichnis angeführten Nägel fehlen.“ Die Antwort lautete: „Sie sind vernagelt!“

Gemeinnütziges

Erheischen es die Umstände, daß ein stark schwitzendes Pferd schnell abgetrocknet werden muß, so hilft das Abstreuen von Torfmüll. Natürlich muß nach einiger Zeit auch eine tüchtige Reinigung stattfinden.

Die Herstellung des Johannisbeerweins setzt große Sauberkeit voraus. Die Beeren werden am besten stets gewaschen, was aber zu scheuen hat, solange die Beeren noch nicht von den Stielen befreit sind. Sonst geht zu viel Saft verloren.

Nervenberuhigender Tee. 30 g Melissenblätter, 30 g Pfefferminze, 10 g Krauseminze und 20 g Baldrian werden gemischt. Soviel man mit den Fingern erfassen kann, übergießt man mit 1½ Tassen kochendem Wasser und läßt fünf Minuten ziehen. Dann ist die Flüssigkeit abzupressen und lauwarm zu trinken. Dosis: dreimal täglich eine Tasse Tee.

Homonym.

Wir führen oft des Kaufmanns Hände.
Ein Sinnbild der Gerechtigkeit,
Und dort, am hohen Firmamente,
Leuchtet' ich seit der Erschaffungszeit.

Julius Fald.

Logogriph.

Mit F erzeugt es Ren' und Qual,
Und mit dem N wächst's liberal.
Wird's aber mit dem K genannt,
Dann ist es als Gefäß bekannt.

Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Eben, Ende. — Des Bilderrätsels: Bethanien, Elbe, Ramm, Lama, Iffor, Natalie. — Des Logogriphs: Ren, Ren, Peh.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.